

Stadtausgeber 08.06.14

Der Mindestlohn reicht nicht zum Überleben

Kirsten Clodius sprach über fair hergestellte Textilien und Kleidung

Hamm (mig). Hamm ist gerade dabei, den Titel „Stadt des Fairen Handels“ zu bestätigen – vor zwei Jahren errang sie ihn vor allem mit Hilfe des Forums für Umwelt und gerechte Entwicklung (FUGe) und der Stadtverwaltung. Derzeit läuft die Prüfung, ob die Kriterien noch immer erfüllt sind – und eigentlich gibt es keine Zweifel daran.

Der Lenkungsausschuss der Kampagne und sein Vorsitzender, Kaufhof-Geschäftsführer Wolfgang Langer, haben in der vergangenen Woche ein Thema aufgegriffen, bei dem Hamm eher weniger fair handelt: Textilien. Und hat deswegen Kirsten Clodius eingeladen – sie stellte die „Kampagne für saubere Kleidung“ vor, abgekürzt „CCC“ für „Clean Clothes Campaign“. Die CCC ist ein Netzwerk, in dem über 300 Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) zusammenarbeiten. Zu den deutschen Trägerorganisationen gehört die Christliche Initiative Romero (CIR), bei der Clodius als Referentin arbeitet. Mit im CCC-Boot ist unter anderem auch die Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di.

Den Handlungsbedarf skizziert Kirsten Clodius recht schnell. Niedrige Transportkosten und noch niedrigere Löhne machen die Produktion von Textilien in Entwicklung- und Schwellenländern günstig, so dass kaum noch Kleidung in Deutschland selbst hergestellt werde. Aus China komme die Kleidung am häufigsten, gefolgt von der Türkei und Bangladesch. Dabei wälzten die Kleidungshersteller das gesamte Risiko auf die Zulieferer ab – diese seien für Qualität, Material, Löhne und Sozialleistungen selbst verantwortlich.



Näherinnen in Bangladesch, Kambodscha und anderen Entwicklungsländern arbeiten meist zu lange unter zu schlechten Arbeitsbedingungen für zu wenig Lohn. Fair hergestellte Kleidung könnte ihnen auf Dauer helfen – aber es gibt Probleme.

Foto: dpa

Besonders schwierig sei die Situation für die Näher und Näherinnen in so genannten freien Produktionsszonen – das sind Gebiete, in denen besondere Bedingungen für die Produktion herrschten: Steuerreduzierungen oder Zollbefreiungen. Häufig würden Mitarbeiter an ihrer Arbeitsstelle wegen der Abgelegенheit übernachten – unter zum Teil unsäglichen Bedingungen.

Arbeitsbedingungen sind ein großes Thema der CCC. Notausgänge oder Feuer-schutz fehlten zum Teil, Vorschriften beim Bau der Fabriken würden nicht beachtet, Arbeitsschutz mit Atemschutz oder Sicherheitsschuhen würden vernachlässigt.

Das zweite große Thema seien die Löhne – auch wenn sie dem gesetzlichen Mindestlohn in den Produktionsländern entsprächen, reichten

sie zum Leben nicht aus. „In Bangladesch wird ein Mindestlohn von umgerechnet 50 Euro gezahlt, eine vierköpfige Familie benötigt aber 240 Euro, um zu überleben“, sagt Clodius. Und sie nennt ein weiteres Beispiel aus Mittelamerika: Dort liege der Mindestlohn bei 130 Euro, der Bedarf einer Familie aber bei 464 Euro. Allein die nötigsten Lebensmittel würden etwa 240 Euro kosten.

INTERVIEW

Die Verbraucher haben es schwer, fair hergestellte Kleidung sicher zu erkennen

T-Shirts und andere Kleidung wird zu großen Teilen in Ländern wie Bangladesch hergestellt – zu ausgesprochen unfairen Arbeitsbedingungen. Michael Girkens fragte Kirsten Clodius vom Verein Christliche Initiative Romero danach, ob der Verbraucher Einfluss nehmen kann.

Viele Verbraucher wollen gerne fair gehandelte T-Shirts oder andere Kleidung kaufen. Woran erkennen sie denn, dass es ein faires T-Shirt ist?

Kirsten Clodius: Das ist gar nicht so einfach, schon gar nicht auf den ersten Blick. Selbst wenn ein Label eingenäht ist, ist das noch lange nicht selbst erklärend, für was es steht. Viele Verbraucher werden es schwer haben zu verstehen, was das Siegel wirklich aussagt.

Überhaupt ist es im ganz normalen Einzelhandel nicht leicht, qualitativ gute Siegel zu finden. Es sind eher die kleinen, grünen Geschäfte, die dann mit dem Fair-Trade- oder GOTS-Siegel arbeiten. Beim GOTS-Label geht es um ökologische Standards, es hat gut ausformulierte Kriterien und gilt als seriös und ernsthaft. Schwachstelle ist aber die Kontrolle der sozialen Standards.

Das Nonplusultra wäre die Verbindung der beiden, allerdings berücksichtigt das Fair-Trade-Siegel nur die Produktion der Baumwolle, also den ersten Schritt auf dem Weg zum Kleidungsstück. Alles, was danach kommt, wird nicht berück-

sichtigt.

Also wäre es doch eigentlich sinnvoll, ein einheitliches Siegel wie das Fair-Trade-Siegel zu schaffen und es bekannt zu machen?

Clodius: Zum ersten finde ich es traurig, dass wir überhaupt Siegel brauchen; – denn eigentlich zeichnet man damit ja eine besondere Leistung, ein Alleinstellungsmerkmal aus. Hier ist es aber nur der Hinweis darauf, dass grundlegende Arbeits- und Menschenrechte beachtet werden. Das sollte doch eigentlich selbstverständlich sein.

Zum zweiten: Es wäre wünschenswert, wenn es so ein Siegel gäbe, und wir begrüßen alle Schritte in diese Richtung.

Und jetzt kommt das große Aber: Die Produkte Textil und Kleidung zu siegeln ist viel schwieriger als bei den Produkten Kaffee und Orangensaft. Bei Kleidung gibt es eine lange Produktions- und Lieferkette. Da müssten für jeden einzelnen Produktionsschritt Kriterien formuliert und überprüft werden. Das beginnt bei der Baumwollernte, in Bezug auf den Einsatz von Pestiziden und in Bezug auf Kinderarbeit. Und das endet in der Fabrik, wo die Kleidung zusammengeknäht wird.

Wenn es ein so umfassendes Siegel gäbe, müsste das alles glaubwürdig kontrolliert werden, in jedem ein-

zelnen Produktionsschritt. Das kann so schnell nicht realisiert werden.

Das klingt, als könnte das nie realisiert werden...

Clodius: Das könnte sein, ich weiß es nicht. Aber die Hoffnung, dass sich was bewegt, ist schon da.

Sie arbeiten – wie jetzt bei Adidas – mit Appell-Postkarten. Da steht dann drauf, sinngemäß: Bitte achten Sie auf die Arbeitsbedingungen Ihrer Zulieferer. Sind international operierende Firmen so wirklich zu beeindrucken?

Clodius: Das kommt darauf an, in welchem Rahmen man diese Petitionen platziert. Unternehmen reagieren empfindlich, wenn Missstände öffentlich werden. Auf diese Weise haben wir Adidas dazu gebracht, nach einer Fabrikschließung in Indonesien eine rechtmäßige Entschädigung zu zahlen. Und Postkarten waren ein elementarer Bestandteil der Aktion, die weltweit lief.

Bei der vor einem Jahr eingestürzten Fabrik in Bangladesch warten die Familien der Opfer noch auf eine Entschädigung, oder?

Clodius: Sie haben Geld bekommen, aber noch nicht das, was die Weltarbeitsorganisation ILO berechnet hat. Darüber hinaus hat die mediale Reaktion ganz viel angestoßen. Wegen dieses Drucks ist ein Abkommen zur Gebäudesicherheit zustande gekommen.



130 Euro beträgt der Lohn, der Bedarf liegt bei 464 Euro

Daher setze sich die CCC für soziale Mindeststandards ein, für einen Verhaltenskodex für Unternehmen aus der Textilbranche sowie für eine Kontrolle durch unabhängige Institutionen. Die öffentliche Hand – wie zum Beispiel die Stadt Hamm – werde aufgefordert, bei ihrer Beschaffung auf die faire Produktion zu achten.

Was aber ist fair? CCC kümmere sich aber ausschließlich um das Zusammennähen, sagt die Referentin, nicht aber um andere Produktionsstufen bei der Textilherstellung. Wie die Baumwolle hergestellt werde sei also zum Beispiel kein Thema.

Boykottaufrufe oder Kaufempfehlungen lehnt die Kampagne ab, so die 38 Jahre alte Referentin aus der Nachbarstadt Münster, es gehe lediglich darum, mit Produzenten zu sprechen, die Öffentlichkeit zu informieren und Aktionen zu starten – wie eine derzeit laufende Postkartenaktion im Zusammenhang mit dem Sportartikelhersteller Adidas: „Stellen Sie die Zahlung eines Lohn sicher, der die Grundbedürfnisse der Arbeiterinnen befriedigt“, heißt es da – ein Appell.

Auch Siegel, Logos oder Rankings werden von der CCC abgelehnt, denn zu komplex seien die Produktionsverhältnisse, um sie zu bewerten. „Nicht das Siegel ist das Ziel, sondern die Verbesserung des Mainstreams“, sagte Clodius.

Auch Kaufhof-Chef Wolfgang Langer sieht Probleme mit Siegeln – es gebe einfach zu viele mit zu unterschiedlichen und zu verschiedenen strengen Kriterien, sagte er vorab. Notwendig sei, ein einheitliches Siegel zu erarbeiten – wie bei „Fair Trade“.

StadtAnzeiger

08.06.14